

Feldforschung in sensiblen Sicherheitskontexten

Einblicke aus China und dem südlichen Mittelmeerraum

Forschende, die in sensiblen Sicherheitskontexten arbeiten, sehen sich während ihrer Feldforschung mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Ethische Fragen, Themen wie Macht und Repräsentation, aber auch die (Un-)Sicherheit der Forschenden, möglicher InterviewpartnerInnen und der erhobenen Daten sind zu beachten. Dieser Artikel thematisiert die zentralen Herausforderungen sicherheitssensibler Forschungskontexte und erarbeitet anhand zweier Beispiele – China und des südlichen Mittelmeerraums – mögliche Bewältigungsstrategien. Erst diskutieren die Autorinnen kritisch, in welchen Phasen des Forschungsprozesses sowie in welcher Form sich Sicherheitssensibilität manifestiert. Anschließend werden drei Phasen der Feldforschung herausgearbeitet – Vorbereitung, Realisierung und Evaluation – und der Umgang mit Sicherheitssensibilität sowie Fragen von (Un-)Sicherheit erörtert. Abschließend diskutieren die Autorinnen die Implikationen von Feldforschung in sensiblen Sicherheitskontexten für den Forschungsprozess und leiten generelle Handlungsempfehlungen für die Durchführung von Feldforschung in den Sozialwissenschaften daraus ab.

1. Einleitung

Forschende, die in sensiblen Sicherheitskontexten arbeiten, werden während der Forschung im Feld mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Diese betreffen ethische Fragen, Themen wie Macht und Repräsentation, aber auch die (Un-)Sicherheit der Forschenden, der InterviewpartnerInnen sowie der erhobenen Daten. Trotz vorhandener Leitfäden für die Durchführung von Feldforschung generell in den Sozialwissenschaften und speziell in den Internationalen Beziehungen (IB), gibt es bislang wenig Literatur, welche die kontextspezifischen Herausforderungen und Bewältigungsstrategien für Feldforschung in sensiblen Sicherheitssettings thematisiert.

Mit der wachsenden methodischen Diversität in den Internationalen Beziehungen und der damit einhergehenden Zunahme kritischer und explorativer Forschungsdesigns, ist die Nachfrage nach *best practice* Modellen und Erfahrungsberichten aus sicherheitssensiblen Feldforschungskontexten gestiegen. Ein erweiterter Sicherheitsbegriff, zunehmende Unsicherheit und die steigende Anzahl an Konflikten in vielen Weltregionen stellen Forschende vor zusätzliche Herausforderungen. Es ist wichtig, dass PolitikwissenschaftlerInnen diese Veränderungen reflektieren, damit sie angemessen auf neu aufkommende Themen wie die sogenannte *Flüchtlingskrise*, angefochtene Souveränität, die Robustheit von autoritären Regimen sowie den Aufstieg neuer, autoritärer Weltmächte wie China reagieren können.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich dieser Artikel mit der Frage, in welcher Form sich (Un-)Sicherheit im Forschungsprozess manifestiert und auf welche Weise Forschende mit Sicherheitssensibilität umgehen können. Dabei unterscheiden die AutorInnen zwischen verschiedenen Dimensionen von Sicherheitssensibilität. In der IB-Literatur werden Begriffe wie (Un-)Sicherheit oder Sensibilität oft selbsterklärend verwendet und nicht hinreichend definiert. So verhält es sich auch mit dem Begriff der Sicherheitssensibilität, der schwer zu konzeptualisieren ist. Einen guten Ausgangspunkt stellt die Definition von Joan Sieber und Barbara Stanley dar, die sensible Forschung als Studien versteht, welche potenzielle Konsequenzen oder Implikationen entweder direkt für die Forschenden oder für die am Forschungsprozess beteiligten Personen haben (Sieber/Stanley 1988). Dies schließt auch InterviewpartnerInnen oder Kontaktpersonen vor Ort mit ein. Claire Renzetti und Raymond Lee (1993) machen einen weiteren Versuch, Sicherheitssensibilität zu konzeptualisieren. Sie verstehen darunter Themen, die intim, diskreditierend oder belastend sind. Als Beispiele führen sie sexuellen Missbrauch, politische oder physische Gewalt, Unterdrückung und Autoritarismus, erzwungene Migration und Vertreibung an.

Sicherheitssensibilität bezieht sich dementsprechend entweder auf den Forschenden oder auf den Forschungsgegenstand/-kontext. Die Forschendendimension beinhaltet zahlreiche Aspekte wie ethische Verantwortung (Mackenzie et al. 2007; Glasius et al. 2018), persönliche Sicherheit (Moss et al. 2019; Morgenbesser/Weiss 2018) und mentale Unversehrtheit (Stoler 2002; Sylvester 2011) der/des Forschenden. Die Dimension, die sich auf den Forschungsgegenstand/-kontext bezieht, beinhaltet Themen wie die Zugänglichkeit des Feldes und der Zielgruppe (Anderson/Hatton 2000; Sriram 2009; Koch 2013) oder Datensicherheit. Wer zudem mit Kontaktpersonen vor Ort, InformantInnen oder InterviewpartnerInnen arbeitet, muss auch ihre Sicherheit und ihr Wohlergehen beachten (Wood 2006; Krause 2017).

Zudem können verschiedene Kontexte der Sicherheitssensibilität aus der bestehenden Literatur deduziert werden. Dies sind 1) politisch sicherheitssensible Kontexte, 2) themenbezogene sicherheitssensible Kontexte sowie 3) unsichere Kontexte für Forschung. Damit umfasst dieses Papier verschiedene Kontexte der Sicherheitssensibilität und bildet damit im Kleinen die große Bandbreite der IB-Forschung ab. Beide Themen, die besprochen werden, sind im Bereich der IB zu verorten, folgen jedoch unterschiedlichen Forschungsheuristika, die grundsätzlich sehr unterschiedliche Herausforderungen im Feldforschungsprozess aufwerfen. Dennoch lassen sich durch den Vergleich beider Themen generelle Strategien für den Feldforschungsprozess ableiten und generalisierbare Handlungsempfehlungen formulieren.

Vor diesem Hintergrund analysiert der Artikel die zentralen Herausforderungen und Strategien anhand zweier Fallstudien: Forschung im autoritären China sowie im südlichen Mittelmeerraum. Dabei stellt Forschung in China eine Feldforschung in einem politisch sicherheitssensiblen Kontext dar, während die Feldforschung im südlichen Mittelmeerraum zum einen Aspekte der themenbezogenen sicherheitssensiblen Kontexte (Forschung zu Flucht und Gewalt) wie auch zu unsicheren Kontexten der Forschung (Forschungsaufenthalt auf dem Mittelmeer nahe der libyschen Küste) abdeckt. Der analytische Rahmen dieses Artikels ist unterteilt in drei Pha-

sen: 1) Vorbereitung, 2) Durchführung und 3) Evaluation. Für jede Phase diskutieren die Autorinnen, in welcher Form sich (Un-)Sicherheit manifestiert. Die Analyse basiert auf gesammelten Informationen und Erfahrungen extensiver Feldforschung in den jeweiligen Regionen. Abschließend diskutieren die Autorinnen die Implikationen ihrer Ergebnisse für künftige Forschungsprojekte und entwickeln allgemeine Empfehlungen für die Durchführung von Forschung in sensiblen Sicherheitskontexten, sowohl in Bezug auf die Forschenden als auch auf das erforschte Thema.

2. *Drei-Phasen-Modell der Feldforschung – Herausforderungen und Handlungsstrategien*

Das Kapitel beschäftigt sich mit den spezifischen Herausforderungen, die Forschende während ihrer Feldforschung bewältigen müssen. Dazu werden zwei Kontexte genauer betrachtet. Als ersten Fall untersuchen die Autorinnen Herausforderungen der Feldforschung im autoritären China und gehen dabei insbesondere auf Fragen des Zugangs zu InterviewpartnerInnen, der angemessenen Sampling-Strategie sowie auf die Sicherung der gesammelten Daten ein. Der zweite Fall behandelt Feldforschung im südlichen Mittelmeerraum und konzentriert sich insbesondere auf Themen wie Traumasensibilität und ethische Verantwortung. Zusätzlich diskutieren die Autorinnen für beide Fälle Fragen der persönlichen Sicherheit während des Forschungsprozesses und gehen damit auf eine weitere Dimension sensibler Sicherheit ein.

2.1. *Einblicke in Feldforschung in einem autoritären Regime und zu einem sicherheitssensiblen Thema – China und die südliche Mittelmeerregion*

Dieses Papier nimmt zwei Forschungsprojekte genauer in den Blick, welche durch unterschiedliche Arten der Sicherheitssensibilität gekennzeichnet sind. Dadurch ergibt sich ein spannendes Spektrum verschiedener Einflussfaktoren auf den Feldforschungsprozess von IB-Forschungsprojekten. Der Fokus liegt demnach auf den unterschiedlichen Kontexten, in denen sich Sicherheitssensibilität äußern kann. Zum Ende des Artikels versuchen die Autorinnen zudem, auf Basis dieser Fälle allgemeinere Strategien und *lessons learnt* abzuleiten und diskutieren dazu Gemeinsamkeiten und Unterschiede.

Feldforschung in China war Teil des Projekts „Against all odds? EU-China security cooperation in the context of political tensions“, welches die Rollen der EU und China im Nahen Osten untersucht. Das Projekt beschäftigt sich dazu mit drei spezifischen Sicherheitsbereichen (Klima- und Energiesicherheit, Anti-Terrorismus und maritime Sicherheit). Es wurde analysiert, unter welchen Bedingungen die EU und China trotz wachsender politischer Spannungen und geopolitischer Konkurrenzen im Politikfeld der Sicherheit kooperieren sowie welche strategischen Überlegungen und wechselseitigen Rollenverständnisse diese Kooperation beeinflussen.

Das Projekt „Violence against Male Refugees – Patterns, Factors and Consequences for Individuals and Communities“ war Basis für die Feldforschung im südlichen Mittelmeerraum (Italien, Malta und Mittelmeer). Das Projekt untersucht Erfahrungen von Gewalt und Unsicherheit auf der Flucht durch männliche Geflüchtete und die Auswirkungen dieser auf individueller und Gemeinschaftsebene. Im Fokus stehen intersektionale Prozesse zwischen *race*, Religion und Geschlecht. Der regionale Schwerpunkt liegt auf der zentralen Mittelmeerroute über Libyen nach Südeuropa und beschäftigt sich vorwiegend mit den Erfahrungen von syrischen und eritreischen Geflüchteten. Beide Projekte arbeiten mit ExpertInnen-Interviews. Das in China durchgeführte Projekt nutzt zudem Eliteninterviews sowie qualitative Textanalyse offizieller Regierungsdokumente, während das Projekt im südlichen Mittelmeerraum Daten auch über Interviews mit Geflüchteten und durch teilnehmende Beobachtung erhebt.

2.2. Vorbereitung und Planung – die Herausforderungen des Zugangs und methodische Überlegungen

In der Phase der Vorbereitung lassen sich zwei Herausforderungen identifizieren, die sich hauptsächlich auf den Forschungsgegenstand/-kontext und weniger auf die Situation des Forschenden beziehen. Diese sind zum einen die Wahl der richtigen Samplingmethode und zum anderen die kontextspezifische und (je nach Fall) traumasensible Vorbereitung. Vorab sei erwähnt, dass in beiden Fällen keine Forschungsvisa beantragt wurden. Diese Entscheidung wurde aus pragmatischen Gründen getroffen, insbesondere für den autoritären Kontext Chinas, in dem Forschungserlaubnisse oft nicht erteilt werden, der Prozess der Beantragung dauert und Forschende mit Visa möglicherweise Einschränkungen im Forschungsprozess unterworfen sind. Eine solche Entscheidung kann der erste Schritt der Vorbereitung des Feldforschungsprozesses sein. Um ihre InterviewpartnerInnen nicht zu gefährden sowie das eigene Wohlergehen und – im Fall der Forschung in China – zudem die Möglichkeit zu haben, unbeobachtet zu arbeiten, reisten beide Autorinnen formal als Touristinnen in ihr Zielland ein.

Feldforschung in China birgt mehrere Herausforderungen des Samplings. Durch den autoritären Kontext, der in China durch Überwachung der BürgerInnen im Öffentlichen und Privaten verstärkt wird, besteht die Gefahr mangelnder Datenqualität. Dabei gilt: Je höher ein/e InterviewpartnerIn im politischen Apparat tätig ist, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass regimetreue Aussagen getroffen werden und die relevanten Kausalmechanismen und Prozesse nur sehr schwer anhand Eliten-Interviews zu rekonstruieren sind. Zudem steigt mit dem politischen Amt auch die Angst vor potenziellen Konsequenzen, bedingt durch die Nähe zur Parteispitze. Gleichzeitig fürchten zivilgesellschaftliche oder akademische Akteure ins Visier des Regimes zu geraten, was ebenfalls der Erlangung diskreter, über offizielle Narrative hinausgehende Daten hinderlich sein kann. Zudem ließ sich ein gewisses Maß an Kollektivismus feststellen (Hofstede et al. 2010). Angestellte und Zugehö-

rige einer bestimmten Gruppe (beispielsweise parteinaher Thinktanks) schienen stärker abhängig von der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten und oft nicht willens, an Interviews teilzunehmen, wenn dies nicht explizit von ihren Vorgesetzten erlaubt oder angeordnet wurde. Dies ist mitnichten ein Spezifikum des chinesischen Kontexts, sondern generalisierbar für andere politisch sensible Forschungskontexte.

Daher ist es notwendig, sich für den chinesischen Kontext verstärkt mit Fragen der Diskretion, Anonymität und politischen Sensibilität von Daten auseinanderzusetzen – am besten schon im Vorfeld des Forschungsaufenthalts (Davies 2011; Tansley 2007; Beamer 2002; Berry 2002; Manion 1994; Grimme et al. 2020). Viele klassische methodische Zugänge, die angemessen und wissenschaftlich valide für westliche Kontexte erscheinen, passen schlichtweg nicht zu autoritären Forschungskontexten. Dies betrifft auch den Zugang zum Feld. Für eine möglichst systematische Auswahl von GesprächspartnerInnen wurde eine Kombination aus bewusster Auswahl der Stichprobe (*purposive sampling*), basierend auf bestimmten Charakteristika der Zielgruppe und der zu beantwortenden Forschungsfrage, und zufälliger Stichprobenziehung (*random sampling*) angewandt (Berry 2002; Diekmann 2001). Das Ziel nicht zufälliger Stichprobenziehung ist es in der Regel, diejenigen Personen auszuwählen, die am nächsten am Forschungskontext dran sind. In China war dies nicht möglich. Die eigentliche Zielgruppe für Interviews wären politische EntscheidungsträgerInnen und PolitikerInnen gewesen, die sich jedoch selten für ein Interview bereit erklären oder denen es nicht gestattet ist, eines zu geben. Daher war ein Kompromiss notwendig – der Fokus auf PolitikberaterInnen. Eine weitere Handlungsstrategie, um diese Herausforderung zu meistern, war die Anwendung des sogenannten Schneeballsystems (*snowball sampling*) zur Auswahl der GesprächspartnerInnen. Obwohl diese Methode die Gefahr birgt, ein gewisses Maß an Einseitigkeit zu generieren und damit die gesammelten Informationen weniger generalisierbar macht, kann sie in autoritären Kontexten wie China eine gute Möglichkeit sein, Zugang zur Zielgruppe zu bekommen. Insbesondere in Forschungsfeldern, die politisch sensibel sind, kann es zudem von Vorteil sein, wenn weitere InterviewpartnerInnen nicht von dem/der Forschenden kontaktiert werden, sondern von KollegInnen, die bereits als InterviewpartnerInnen fungiert haben. Dies erhöht die Vertrauenswürdigkeit und steigert die Antwortrate. Das traf sowohl auf informelle Policy-Netzwerke als auch auf PolitikberaterInnen und politische EntscheidungsträgerInnen zu.

Generell lässt sich zudem festhalten, dass bereits in der Phase des Samplings in autoritären, politisch sensiblen Sicherheitskontexten die Wahrung der Sicherheit tatsächlicher und möglicher InterviewpartnerInnen im Vordergrund stehen und Teil der gewährten Forschungsethik sein sollte. Dies gilt nicht nur für den chinesischen Kontext, sondern überall dort, wo InterviewpartnerInnen Überwachung, Abhörung oder Repression fürchten müssen. Im Fall der Forschung in China wurde aus diesem Grund das Forschungsthema und Ziel des Interviews bei der ersten Kontaktaufnahme nur grob umrissen sowie in den Vordergrund gestellt, dass es um eine Abbildung der chinesischen Narration des Themas gehe. Eine solche Betonung der

kontextsensiblen Vorgehensweise erwies sich bei der Kontaktaufnahme oft als hilfreich.

Auch für Forschung im Flucht- und Migrationskontext ist eine zentrale Herausforderung der Vorbereitungsphase Kontakt zu ExpertInnen auf lokaler Ebene herzustellen. Diese sind sowohl primäre InterviewpartnerInnen, als auch sogenannte *gatekeeper* für MigrantInnengemeinschaften (Düvell et al. 2010)¹. Die Strategie für die Auswahl der Stichprobe für die ExpertInneninterviews war eine Kombination aus der Identifizierung von SchlüsselakteurInnen in (Süd-)Italien zu Migration aus verschiedenen Bereichen (sozial, politisch, medizinisch, psychologisch, nichtstaatlich, staatlich) sowie das bereits angesprochene *snowball sampling* (Beamer 2002). Reichen Sprachkenntnisse dabei nicht aus, um qualitative Interviews durchzuführen, muss Flexibilität in Bezug auf die Interviewsprache gelten. Dies führte zu ExpertInneninterviews auf Englisch, Deutsch und Französisch, mit einigen italienischen Teilen. Auch wenn dies bei der Auswertung der erhobenen Daten einige zusätzliche Herausforderungen birgt, hat sich die Anzahl der Interviews dadurch deutlich erhöht.

Bei der Durchführung von Interviews im Bereich Flucht und Migration ist zudem eine gründliche kontextspezifische und traumasensible Vorbereitung erforderlich, um die Reliabilität der gesammelten Daten zu gewährleisten, die Interviewteilnehmenden und Forschenden vor negativen Konsequenzen zu schützen und die Rolle der/des Forschenden während der Feldarbeitsphase zu reflektieren (Krause 2017; Anderson 1999). Forschungsethik und Sensibilität spielen eine entscheidende Rolle bei der Vorbereitung von Interviewleitlinien und Interviews generell mit potenziell besonders gefährdeten Personen.² Daher wurden alle InterviewpartnerInnen als ExpertInnen angesprochen. Vor der Feldforschung müssen Forschende, die Interviews zu einem sicherheitssensiblen Thema durchführen, das psychologische Risiko für die InterviewpartnerInnen, das sich aus dem Interview ergeben könnte, und die Möglichkeit einer erneuten Traumatisierung als Folge davon, bewerten (Pittaway et al. 2010; Krause 2017). Dazu eignet sich ein traumasensibler Ansatz wie die Resilienz-Methode (Wenke et al. 2015). Dies bedeutet zum einen, dass eine Interviewsituation immer auf gegenseitigem Vertrauen und Respekt basieren sollte (Lawrence et al. 2013). Zudem müssen die Grenzen der Befragten respektiert werden. Aus diesem Grund werden (sicherheits-)sensible Fragen thematisiert, indem die InterviewpartnerInnen als ExpertInnen adressiert und zudem einige Fragen in der dritten Person formuliert werden (Wenke et al. 2015; Krause 2017). Ein Beispiel hierfür ist: „Könnten Sie als ExpertIn für diese Route Situationen oder Orte während der Reise identifizieren, die für Menschen sehr unsicher sind?“ Um die Gefahr der (Re-)Traumatisierung zu minimieren und dennoch an Informationen für das Forschungspro-

-
- 1 Für eine Einordnung, wer als ExpertIn angesehen werden kann und wie solches ExpertInnenwissen eingeordnet werden kann, siehe zum Beispiel Niederberger/Dreier (2018).
 - 2 Für eine Diskussion zur Verzahnung von ethischen und methodischen Herausforderungen bei der Durchführung von ExpertInneninterviews siehe auch den Beitrag zu ethischen Herausforderungen bei der Durchführung von ExpertInneninterviews in Internationalen Organisationen im vorliegenden zib-Forum.

jekt zu gelangen, wurden die Fragen zudem zuvor mit einem Psychologen besprochen, der an der Schnittstelle von Gewalt, Folter und Vertreibung mit Männern und Jungen arbeitet.

2.3. Durchführung und Herausforderungen während der Feldforschung

Kontextübergreifend lassen sich vier zentrale Bausteine identifizieren, die bei der Durchführung von Feldforschung in sicherheitssensiblen Szenarien relevant sind. Diese Bausteine beziehen sich sowohl auf den Forschungsgegenstand/-kontext als auch auf die Forschenden und umfassen die Themen Datensicherheit und die Sicherstellung von Anonymität der GesprächspartnerInnen, den Aufbau von Vertrauen und gegenseitigem Respekt, die Berücksichtigung kontextspezifischer sozialer Interaktionen sowie die Gewährleistung der Sicherheit der Forschungsperson.

Datensicherheit ist ein zentraler, auf den Forschungsgegenstand bezogener Bestandteil bei der Durchführung von Forschung in sensiblen Sicherheitskontexten und die einzige Möglichkeit zu gewährleisten, dass GesprächspartnerInnen keine negativen Folgen (Drohungen, Gesichtsverlust usw.) erleiden (Bahn 2012; Pittaway/Bartolomei 2005). Im *chinesischen Kontext* war es für die Interviewführung zentral, auf eine Aufzeichnung des Interviews zu verzichten und lediglich Notizen zu machen. Im Anschluss an jedes Interview wurde dann ein ausführliches Gedächtnisprotokoll angefertigt. Jedes Interview wurde mit einer Nummer gekennzeichnet und in einem separaten Dokument digital notiert, welche GesprächspartnerInnen welcher Nummer zugeordnet sind. Im Falle des Verlusts des Notizbuches oder der Aufforderung durch lokale Sicherheitsbeamte, die Notizen abzugeben oder offenzulegen, wäre demnach nicht ersichtlich, welche Person welche Aussagen getroffen hat. Im Kontext des *südlichen Mittelmeerraumes* wurde die Datensicherheit neben der Anonymisierung der Daten dadurch gewährleistet, dass InterviewpartnerInnen eine schriftliche Zustimmung abgaben und die Möglichkeit bekamen, mit einem Alias zu unterschreiben. Außerdem wurde sichergestellt, dass den Teilnehmenden bewusst war, dass 1) ihre Teilnahme in keiner Weise ihr Asylverfahren beeinflussen würde und dass sie 2) die Zustimmung jederzeit widerrufen können.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der auf den Forschungsgegenstand/-kontext bezogenen Dimension ist der Aufbau von Vertrauen. Für Zielgruppen, die mit viel Druck von außen und teilweise Kriminalisierung konfrontiert sind, ist die Vertrauenswürdigkeit der interviewenden Person ein wichtiger Faktor in ihrem Entscheidungsprozess, ob die InterviewpartnerIn dem Interview zustimmt oder nicht (Denscombe 2010). Zudem können vor allem in der ersten Kontaktpphase Schwierigkeiten aufgrund von Sprachbarrieren, aber auch durch fehlendes Vertrauen und unterschiedliche kulturelle Normen der Interaktion entstehen (Berger 2015). Die Überbrückung der Distanz zwischen interviewender und interviewter Person gefährdet daher nicht zwangsläufig die Forschungsstandards, sondern ist je nach Kontext sogar für die Durchführung der Forschung notwendig (Miller 2004; Mackenzie et al. 2007). In autoritären Forschungskontexten wie *China*, ist es essenziell das Vertrau-

en der GesprächspartnerInnen zu gewinnen, sie mehrfach zu interviewen, bestehende Kontakte zu pflegen. Daher wurde versucht, die meisten GesprächspartnerInnen mehrmals zu treffen, zunächst zu einem informellen Vorgespräch, dann ein weiteres Mal für das eigentliche Interview und schlussendlich zu einem Abschlussgespräch, bei dem noch einmal interessante Punkte des Interviews thematisiert werden konnten.

Auch bei der Durchführung der Feldforschung in *Italien* war Vertrauen ein zentrales Thema. In diesem Kontext ist es oft schwierig, Zugang zu lokalen ExpertInnen als InterviewpartnerInnen und *gatekeeper* der Gemeinschaften zu bekommen, wenn die Forschungsperson nicht aus der praxisbezogenen Arbeit oder aus dem Ausland kommt, oder in AktivistInnenkreisen in (Süd-)Italien nicht bekannt ist. Vor allem potenzielle GesprächspartnerInnen, die für Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) arbeiten oder sich freiwillig für SAR-Operationen (*Search and Rescue*) im Mittelmeer engagieren, sind oft misstrauisch gegenüber Außenstehenden. Dies wurde auch in den ExpertInnen-Interviews deutlich, die die Verfolgung von NGO-SAR-Operationen und Besatzungsmitgliedern durch den italienischen und deutschen Staat thematisierten (Interview 2B, Catania, März 2019). Auch hier kann die Schneeballmethode (*snowball sampling*) dazu beitragen, einen ersten Zugang zu erhalten und anschließend eigene soziale Beziehungen aufzubauen (Crowhurst 2013). Je stärker die Interviewten an SAR-Operationen beteiligt waren, desto mehr musste Professionalität und Wissen zum Thema Zwangsmigration im Mittelmeerraum und traumasensible Forschung unter Beweis gestellt werden. Auch wenn dies manchmal herausfordernd war, gab es bereits einen guten Einblick, welche Aspekte, Themen und (Macht-)Beziehungen in diesem Zusammenhang häufig problematisiert werden. Bei der Durchführung von Interviews mit Geflüchteten und MigrantInnen als Angehörige einer besonders schutzbedürftigen Bevölkerungsgruppe ist es zudem wichtig, nicht nur Vertrauen aufzubauen, sondern auch gegenseitigen Respekt. Dazu gehört auch, die Handlungsmacht und Expertise der InterviewpartnerInnen zu respektieren und ihnen und ihrem sozialen Umfeld nicht nur keinen Schaden zuzufügen, sondern auch einen gewissen Nutzen zu gewährleisten. Vor allem wenn die Interviews sehr (sicherheits-)sensible Themen behandeln, sind viele GesprächspartnerInnen sowohl um ihre eigene Sicherheit als auch um ihr persönliches Netzwerk besorgt. In solchen Fällen ist es an der Forschungsperson, ihre Kompetenz und Vertrauenswürdigkeit unter Beweis zu stellen (Alvesson/Sköldberg 2009; Berger 2015). Daher war eine dritte Herausforderung während der Durchführung der Feldforschung im Mittelmeerraum die Kenntnis von Machthierarchien bezüglich Klasse, *race*, Kultur und Geschlecht (Harding 1987; Anderson/Hatton 2000). Unter Beachtung der Menschenrechte sowie Handlungsmacht und Ansprüche der interviewten Personen, können Forschende im Bereich der Zwangsmigration den Fokus von der Beschäftigung mit Interviewten als Forschungsobjekte auf InterviewpartnerInnen als Subjekte mit eigener Expertise verlagern (Bell 2008; Krause 2017). Gerade in Bezug auf Einverständniserklärungen während des Interviewprozesses ist es essenziell, die Handlungsmacht der anderen Person zu respektieren (Mackenzie et al. 2007). Dazu war es entscheidend, dass sie autonom entscheiden durften, wie sie

ihre Geschichte erzählen. Dies kann auch beinhalten, dass die Forschungsperson den InterviewpartnerInnen das Forschungsprojekt sowie ihren beruflichen (und teilweise auch persönlichen) Hintergrund erklärt, um Vertrauen aufzubauen, bevor man sich mit Fragen zu Gewalt und Unsicherheit beschäftigt.

In sensiblen Sicherheitskontexten, die zudem in kulturell anders geprägten Settings verortet sind, können auch kontextspezifische soziale Interaktionen eine Herausforderung für den Forschungsprozess sein. Dies wird besonders deutlich am Beispiel *Chinas*. Während der Feldforschungsphase in China zeigten sich mehrere Herausforderungen, die sich teils durch den autoritären Forschungskontext ergaben, teils aber auch durch kulturelle Differenzen. Ein Beispiel dafür war das chinesische Phänomen des *mianzi*, das bei Interviews mit chinesischen ExpertInnen deutlich wurde. *Mianzi* heißt sinnbildlich übersetzt so viel wie Gesichtswahrung oder „die Anerkennung der eigenen sozialen Stellung und Position durch andere“ (Lockett 1988). Bei der Durchführung der Interviews wurde dies vor allem dann deutlich, wenn die Befragten ganz offensichtlich auf eine Weise reagierten, die in erster Linie ihr Gesicht wahrte und dementsprechend regimiekonform ausfiel, anstatt ehrlich zu sein (Zhou/Nunes 2013; Buckley et al. 2006; Cui 2015). Gleichmaßen äußerte sich *mianzi* darin, dass ExpertInnen nicht zugaben, erfragte Informationen nicht zu haben, um den Anschein als ExpertIn zu wahren. Darüber hinaus trat ein Phänomen auf, das auch schon Lihong Zhou und Miguel Baptista Nunes beobachteten und das in denen im Zuge der Feldforschung durchgeführten Interviews sehr deutlich auftrat. Nämlich, dass die Befragten nicht nur geneigt waren, ihr eigenes Gesicht zu wahren, sondern auch zu versuchen, die *mianzi* ihrer KollegInnen und Abteilungen aufrecht zu erhalten (Zhou/Nunes 2013: 428). Eine interessante Beobachtung war, dass einige GesprächspartnerInnen versuchten, diese Situation zu umgehen, indem sie ganz klar zwischen der offiziellen, parteitreuen Linie und ihrer persönlichen Meinung unterschieden, wie im folgenden Beispiel: „Ich kann zwei Erklärungen anbieten. Die offizielle Position der Regierung gegenüber dem Terrorismus im Nahen Osten ist neutral (...). Ich als Forschende habe andere Ansichten“ (Interview #17, 11-03.19, sinnbildlich übersetzt). Je höher die Position einer/eines Befragten war und je größer seine Nähe zur Kommunistischen Partei Chinas war, desto deutlicher wurde das Phänomen des *mianzi*. Häufig reagierten die Befragten zudem in einer Weise, die ihre Loyalität und ihren Gehorsam gegenüber dem chinesischen Regime unterstrich.

In ähnlicher Weise wie *mianzi*, wurden im chinesischen Kontext auch kulturelle Unterschiede deutlich, die den Erhebungsprozess beeinflussten. Hier ist das Stichwort *guanxi* zu nennen, das sich am besten mit *persönliche Verbindungen* übersetzen lässt. *Guanxi* bezieht sich auf eine besondere Art der Beziehung, die charakterisiert ist durch unausgesprochene Regeln von Verpflichtungen und Austausch. Schaffen es Forschende *guanxi* zu aktivieren und persönliche Beziehungen zu ihren InterviewpartnerInnen aufzubauen, kann dies den Forschungsprozess erleichtern. Oft ist es daher hilfreich, mehrere Feldforschungsaufenthalte in China durchzuführen, um Netzwerke zu etablieren und zu stärken. Gleichzeitig spielt *guanxi* eine

Rolle bei der Kontaktaufnahme zu weiteren InterviewpartnerInnen, die am erfolgversprechendsten ist, wenn sie durch die InterviewpartnerInnen selbst erfolgt.

Ein letzter Aspekt ist die Gewährleistung der eigenen Sicherheit der Forschungsperson. Dies lässt sich besonders deutlich im Fall der Forschung im *südlichen Mittelmeerraum* erkennen. Obwohl die Durchführung von praktischer Arbeit, wie beispielsweise die Teilnahme als Forschende an einer NGO-SAR-Operation vor der libyschen Küste, sehr hilfreich für die Vertrauenswürdigkeit in einem sicherheitssensiblen Kontext ist, können dadurch zusätzliche Herausforderungen entstehen. Diese lassen sich besonders in Bezug auf die Gewährleistung persönlicher Sicherheit identifizieren. Die Planung einer solchen Forschungsreise und die Eingrenzung der auftretenden Gefahren kann jedoch durch gute Vorbereitung verringert werden (Sluka 2012). Forschende, die Feldforschung in gefährlicher Umgebung durchführen, müssen in der Lage sein, in schwierigen oder gar gefährlichen Situationen schnell und angemessen zu reagieren (Tomei 2014; Sluka 2015). Darüber hinaus kann die Verbindung zu einer Gruppe oder einem/einer AkteurIn – im Fall der Feldforschung im südlichen Mittelmeerraum zu NGO-SAR-AktivistInnen – eine direkte Gefahr für die persönliche Sicherheit darstellen, da es für die potenzielle Gegenseite möglicherweise nicht offensichtlich ist, dass man sich zu Forschungszwecken und nicht in erster Linie als Mitglied der jeweiligen Gruppe in einer bestimmten Situation befindet (Sluka 2012). Gerade direkte Gefahrensituationen, wie die Nähe von zwölf Seemeilen zur libyschen Küste und die Begegnung und Interaktion mit Militärschiffen der sogenannten libyschen Küstenwache (LCG) oder libyschen Milizen, stellen hierbei für Forschende oft eine Grenzerfahrung dar. Die Strategie, während der teilnehmenden Beobachtung³ so viele Informationen wie möglich zu sammeln und gleichzeitig in dieser Situation so sicher wie möglich zu sein, bestand darin, 1) sich in die Besatzung des NGO-Schiffes einzufügen, 2) den Anweisungen des Kapitäns des NGO-Schiffes jederzeit zu folgen und 3) zu respektieren, dass Frauen von den libyschen AkteurInnen nicht willkommen waren mit diesen zu interagieren. So konnten unsichere Situationen, wie z.B. die Durchsuchung des Schiffes durch das LCG, unbemerkt beobachtet werden. Im Gegensatz zu Slukas (2012) Ansatz war es entscheidend, dass die Forschungsperson gleichzeitig auch als Besatzungsmitglied an der Mission beteiligt war und sich so integrieren konnte, insbesondere da die Anwesenheit von Forschenden oder Mitgliedern der Presse von libyschen AkteurInnen in der Vergangenheit immer wieder als zusätzliche Provokation wahrgenommen wurde.

3 Für eine Aushandlung, warum teilnehmende Beobachtungen, wie auch andere ethnographische Methoden, durchaus Vorteile für die Datenerhebung in der Politikwissenschaft bieten, siehe beispielsweise Schlichte (2018).

2.4. Evaluation

In der Phase der Evaluation sind insbesondere Datensicherheit, *debriefing* und die Vermeidung sekundärer Traumatisierung von zentraler Bedeutung.

Datensicherheit war vor allem nach der Feldforschung in *China* eine zentrale Herausforderung. Daher stand in diesem Projekt in der Phase der Evaluation die Gewährleistung der Datensicherheit und der Schutz der InformantInnen durch konsequente Anonymisierung des Datenmaterials im Fokus. Um die Sicherheit der Forschungsteilnehmenden zu gewährleisten, wurden alle Informationen aus den Abschriften entfernt, die ihre Identität preisgeben könnten. Dies bezieht sich auf handschriftliche, aber auch digitale Transkripte.

Für eine/einen Forschende/n ist es zudem entscheidend, nach der Durchführung eines Interviews und am Ende der Feldarbeitsphase mit KollegInnen oder Vorgesetzten zu *debriefen* (Anderson/Hatton 2000; Cowles 1988) sowie sich bereits in der Vorbereitungsphase mit der Möglichkeit zu beschäftigen, von dem gesammelten Datenmaterial beeinflusst zu werden (Bell et al. 2003). Das sogenannte *debriefing* kann auf verschiedene Weise erfolgen. Bei beiden Projekten zogen die Autorinnen dieses Artikels bestehende Forschung und Empfehlungen zur ethischen Überlegung bei der Feldarbeit in einem konflikt- oder hochsicherheitsrelevanten Umfeld (Wibben 2016) und der Feldarbeit im weiteren Sinne heran. Durch die Auseinandersetzung mit der Literatur und unter Berücksichtigung der Erfahrungen anderer Forschenden konnten sie ein persönliches Supervisions- und *debriefing*-Netzwerk aufbauen. Es ist von größter Bedeutung, jemanden zu haben, der/die hilft sowohl im Betreuungsverhältnis als auch auf Peer-Ebene über Erfahrungen und traumatische Informationen zu reflektieren, um sekundäre Traumata zu verhindern (Bober/Regehr 2006). Vor allem im Kontext der Forschung zu Gewalterfahrungen männlicher Geflüchteter war dies sehr wichtig. Darüber hinaus trug der häufige Kontakt zu Forschenden auf gleicher Ebene, die sich zum gleichen Zeitpunkt auf Feldforschung befanden, dazu bei, die eigenen Erfahrungen zu relativieren. Was jedoch fehlt, ist eine institutionalisierte Form des (professionellen) *debriefings* und der Supervision durch die Universitäten während der Feldforschung im Allgemeinen und zu sensiblen Themen wie Gewalt, Folter und Vergewaltigung im Besonderen.

Die Frage der sekundären Traumatisierung von Forschenden und PraktikerInnen wird häufig in der eher medizinischen oder psychologischen Forschung diskutiert (Coles et al. 2014; Stoler 2002), ist jedoch auch essenziell für Forschende der Politikwissenschaft, die sich beispielsweise mit Gewalterfahrungen von Personen im Fluchtkontext beschäftigen. Sie sind daher prädestiniert von den zu einem bestimmten Zeitpunkt des Forschungsprozesses gesammelten Informationen geprägt zu sein und unter diesem Wissen zu leiden (Coles/Mudaly 2010). Gerade während der Feldforschung vor der libyschen Küste waren Einsamkeitsgefühle und Überforderungen durch die Forschungssituation und das Thema präsent, was in der feministischen (IB-)Forschung kein seltenes Phänomen ist (Sylvester 2011). Notizen aus der teilnehmenden Beobachtung auf dem SAR-Schiff nach einer Begegnung

mit der sogenannten libyschen Küstenwache, beschäftigen sich immer wieder mit diesen Themen.

3. Fazit und lessons learnt

Dieser Artikel hat die spezifischen Herausforderungen von Feldforschung in sensiblen Sicherheitskontexten thematisiert. Sicherheitssensibilität wird von den Autorinnen als zweidimensional verstanden und kann sich sowohl auf die Sicherheit der Forschenden als solche oder auf den Forschungskontext beziehen. Die Dimension, die sich auf den/die Forschende/n bezieht, berührt Themen wie ethische Verantwortung, persönliche Sicherheit und mentales Wohlergehen. Die Dimension, die sich auf den Forschungskontext bezieht, beinhaltet Fragen des Zugangs zum Feld und zur relevanten Zielgruppe sowie der Datensicherheit.

Die Autorinnen zeigten, dass es eine wichtige Rolle spielt, sich bewusst zu machen, welche Dimensionen der Sicherheitssensibilität im eigenen Forschungsfeld und –prozess auftreten können und diskutierten Herausforderungen und Handlungsstrategien basierend auf eigenen Feldforschungserfahrungen im autoritären China sowie im südlichen Mittelmeerraum.

Abschließend werden nun spezifische Handlungsempfehlungen formuliert, die Feldforschung in sicherheitssensiblen Kontexten erleichtern können. Sie basieren auf den *lessons learnt* der beschriebenen Forschungsfälle und werden in die beiden Kontexte der Sicherheitssensibilität unterteilt: die Forschenden-Dimension und den Forschungskontext.

Zunächst ist eine gute und gründliche Vorbereitung zentral, um die gewünschten Daten zu erheben, ohne dabei persönliche Grenzen zu missachten. Trotzdem kann es notwendig sein, zu improvisieren, nichts läuft jemals genau, wie geplant. Die Autorinnen dieses Artikels empfehlen daher, einige Vertrauenspersonen festzulegen, denen sowohl sozial als auch inhaltlich vertraut wird. Diese Vertrauensperson kann dann während der Forschungsphase regelmäßig kontaktiert, über GesprächspartnerInnen und Interviewort informiert werden und bei Forschungsreisen über den aktuellen Aufenthaltsort in Kenntnis gesetzt werden. Das ist wichtig für das mentale Wohlergehen, erfüllt aber auch einen Sicherheitszweck. Zudem ist es essenziell sich schon im Vorfeld die eigenen Grenzen bewusst zu machen, bereit zu sein diese zu verschieben oder aber sie anzuerkennen und, wenn notwendig, die eigenen Interviewziele und Zielgruppen entsprechend anzupassen. Wenn Forschung mit verletzbaren Populationen oder zu sensiblen Themen durchgeführt wird, sollte darauf geachtet werden, dass traumasensitiv gearbeitet wird und auch hier Grenzen anerkannt werden – die der InterviewpartnerInnen und die eigenen. Es ist zudem notwendig, sicherzustellen, dass die GesprächspartnerInnen keine negativen Konsequenzen befürchten müssen – so sollte ihnen Anonymität zugesichert werden, sofern notwendig das Forschungsprojekt so erklärt werden, dass sie ihre Rolle verstehen, sowie die Möglichkeit, ihre Teilnahme zurückzuziehen, auch wenn das Interview bereits geführt worden ist, geboten sein. Datensicherheit ist von größter Wich-

tigkeit, insbesondere in sensiblen Sicherheitskontexten. Vertraulichkeit und Diskretion kann ein Schlüssel zum Erfolg sein.

Auch strukturelle Empfehlungen sind anzuführen: Universitäten als Forschungsinstitutionen sollten ihrer Verantwortung gegenüber Forschenden und ihrem Wohlergehen nachkommen und Möglichkeiten der Supervision sowie weitere unterstützende Formate anbieten.⁴ Weitere zu reflektierende institutionelle Rahmenbedingungen sind die oft prekären Arbeitsverhältnisse von DoktorandInnen und Post-DoktorandInnen, wie auch mangelnde finanzielle Unterstützung, die weitere Herausforderungen für die Durchführung von Feldforschung darstellt. Dies kann eine strukturelle Hürde für gute und nachhaltige Feldforschung sein. Universitäten können hier Abhilfe schaffen, etwa durch Arbeitssicherheit, spezielle Qualifikationsprogramme, Sicherheitstrainings, Schulungen zum Thema Traumasensibilität sowie Supervisionsmaßnahmen.

Literatur

- Alvesson, Mats/Sköldberg, Kaj 2009: Reflexive methodology. new vistas for qualitative research, 2. Auflage, Los Angeles / London.
- Anderson, Debra Gay/Hatton, Diane C. 2000: Accessing Vulnerable Populations for Research, in: Western Journal of Nursing Research 22: 2, 244-251.
- Anderson, Mary B. 1999: Do no harm. how aid can support peace or war, Boulder.
- Bahn, Susanne 2012: Keeping Academic Field Researchers Safe. Ethical Safeguards, in: Journal of Academic Ethics 10: 2, 83-91.
- Beamer, Glenn 2002: Elite Interviews and State Politics Research, in: State Politics and Policy Quarterly 2: 1, 86-96.
- Bell, Holly/Kulkarni, Shanti/Dalton, Lisa 2003: Organizational Prevention of Vicarious Trauma, in: Families in Society: The Journal of Contemporary Social Services 84: 4, 463-470.
- Bell, Nancy 2008: Ethics in Child Research. Rights, Reason and Responsibilities, in: Children's Geographies 6: 1, 7-20.
- Berger, Roni 2015: Now I see it, now I don't. researcher's position and reflexivity in qualitative research, in: Qualitative Research 15: 2, 219-234.
- Berry, Jeffrey M. 2002: Validity and Reliability Issues in Elite Interviewing, in: Political Science and Politics 35: 4, 678-682.
- Bober, Ted/Regehr, Cheryl 2006: Strategies for Reducing Secondary or Vicarious Trauma. Do They Work?, in: Brief Treatment and Crisis Intervention 6: 1, 1-9.
- Buckley, Peter J./Clegg, Jeremy/Tan, Hui 2006: Cultural Awareness in Knowledge Transfer to China—The Role of Guanxi and Mianzi, in: Journal of World Business 41: 3, 275-288.
- Coles, Jan/Astbury, Jill/Dartnall, Elizabeth/Linjewala, Shazneen 2014: A Qualitative Exploration of Researcher Trauma and Researchers' Responses to Investigating Sexual Violence, in: Violence Against Women 20: 1, 95-117.
- Coles, Jan/Mudaly, Neerosh 2010: Staying Safe: Strategies for Qualitative Child Abuse Researchers, in: Child Abuse Review 19: 1, 56-69.

4 In einigen Ländern, wie beispielsweise in Großbritannien, gibt es schon strukturelle Modelle der Supervision zur Einschätzung der (ethischen) Risiken von Feldforschung. Die bestehenden Strukturen werden jedoch auch immer wieder kritisiert und können höchstens als Anfangspunkt für eine Debatte, jedoch nicht als Vorbild für die Etablierung solcher Strukturen im deutschen universitären Umfeld dienen.

- Cowles, Kathleen V. 1988: Issues in Qualitative Research on Sensitive Topics, in: *Western Journal of Nursing Research* 10: 2, 163-179.
- Crowhurst, Isabel 2013: The Fallacy of the Instrumental Gate? Contextualising the Process of Gaining Access through Gatekeepers, in: *International Journal of Social Research Methodology* 16: 6, 463-475.
- Cui, Ke 2015: The Insider-Outsider Role of a Chinese Researcher Doing Fieldwork in China. The Implications of Cultural Context, in: *Qualitative Social Work: Research and Practice* 14: 3, 356-369.
- Davies, Karen Sue 2011: Formulating the Evidence Based Practice Question. A Review of the Frameworks, in: *Evidence Based Library and Information Practice* 6: 2, 75-80.
- Denscombe, Martyn 2010: *Ground Rules for Social Research: Guidelines for Good Practice*, 2. Auflage, Maidenhead.
- Diekmann, Andreas 2001: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen*, 7. Auflage, Reinbek bei Hamburg.
- Düvell, Franck/Triandafyllidou, Anna/Vollmer, Bastian 2010: Ethical issues in irregular migration research in Europe, in: *Population, Space and Place* 16: 3, 227-239.
- Glasius, Marlies/De Lange, Meta/Bartman, Jos/Dalmasso, Emanuela/Lv, Aofei/ Del Sordi, Adele/Michaelson, Marcus/Ruijgrok, Kris 2018: *Research, Ethics and Risk in the Authoritarian Field*, Cham.
- Grimm, Jannis/ Koehler, Kevin/ Lust, Ellen/ Saliba, Ilyas/ Schierenbeck, Isabell 2020: *Safer Field Research in the Social Sciences: A Guide to Human and Digital Security in Hostile Environments*, Thousand Oaks.
- Harding, Sandra G. 1987: *Feminism and Methodology. Social Science Issues*, Buckinghamshire.
- Hofstede, Geert H./ Minkov, Michael 2010: *Cultures and Organizations: Software of the Mind: Intercultural Cooperation and its Importance for Survival*, 3. Auflage, McGraw-Hill.
- Koch, Natalie 2013: Introduction - Field Methods in 'Closed Contexts'. Undertaking Research in Authoritarian States and Places: Introduction - Field Methods in 'Closed Contexts', in: *Area* 45: 4, 390-395.
- Krause, Ulrike 2017: *Researching Forced Migration: Critical Reflections on Research Ethics During Fieldwork* (RSC Working Paper Series, 123), in: <https://www.rsc.ox.ac.uk/publications/researching-forced-migration-critical-reflections-on-research-ethics-during-fieldwork>; 01.09.2019.
- Lawrence, Jeanette A./Kaplan, Ida/McFarlane, Colleen 2013: The Role of Respect in Research Interactions With Refugee Children and Young People, in: *Block, Karen/Riggs, Elisha/Haslam, Nick* (Hrsg.): *Values and Vulnerabilities. The Ethics of Research with Refugees and Asylum Seekers*, 103-126.
- Lockett, Martin 1988: Culture and the Problems of Chinese Management, in: *Organization Studies* 9: 4, 475-496.
- Mackenzie, Catriona/McDowell, Christopher/Pittaway, Eileen 2007: Beyond „Do No Harm“. The Challenge of Constructing Ethical Relationships in Refugee Research, in: *Journal of Refugee Studies* 20: 2, 299-319.
- Manion, Melanie 1994: Survey Research in the Study of Contemporary China. Learning from Local Samples, in: *The China Quarterly* 13: 9, 741-765.
- Miller, Kenneth E. 2004: Beyond the Frontstage. Trust, Access, and the Relational Context in Research with Refugee Communities, in: *American Journal of Community Psychology* 33: 3-4, 217-227.
- Morgenbesser, Lee/Weiss, Meredith L. 2018: Survive and Thrive. Field Research in Authoritarian Southeast Asia, in: *Asian Studies Review* 42: 3, 385-403.
- Moss, Sigrun Marie/Ulug, Özden Melis/Acar, Yasemin Gülüm 2019: Doing Research in Conflict Contexts. Practical and Ethical Challenges for Researchers when Conducting Fieldwork, in: *Peace and Conflict: Journal of Peace Psychology* 25: 1, 86-99.

- Niederberger, Marlen/Dreiack, Stefanie 2018: Wissensarten und ihr politischer Gehalt bei Expert_inneninterviews in Internationalen Organisationen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 25: 1, 189-198.
- Pittaway, Eileen/Bartholomei, Linda 2005: Field Research Reports. Kakuma, Kenya, Sri Lanka, Ethiopia and the Thai-Burma Border, Sydney.
- Renzetti, Claire M./Lee, Raymond M. 1993: Researching Sensitive Topics, Newbury Park.
- Schlichte, Klaus 2018: Warum Zahlen nicht reichen. Plädoyer für eine erweiterte Erfahrung der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 25: 1, 154-164.
- Sieber, Joan E./Stanley, Barbara 1988: Ethical and Professional Dimensions of Socially Sensitive Research, in: American Psychologist 43: 1, 49-55.
- Sluka, Jeffrey A. 2012: Reflections on Managing Danger in Fieldwork. Dangerous Anthropology in Belfast, in: Antonius Robben/Sluka, Jeffrey A. Sluka (Hrsg.): Ethnographic Fieldwork. An Anthropological Reader, Chichester, 283-297.
- Sluka, Jeffrey A. 2015: Managing Danger in Fieldwork with Perpetrators of Political Violence and State Terror, in: Conflict and Society 1: 1, 109-124.
- Sriram, Chandra Lekha 2009: Surviving Field Research. Working in Violent and Difficult Situations, London.
- Stoler, Linda R. 2002: Researching Childhood Sexual Abuse. Anticipating Effects on the Researcher, in: Feminism & Psychology 12: 2, 269-274.
- Sylvester, Christine 2011: The Forum. Emotion and the Feminist IR Researcher. Emotion and the Feminist IR Researcher, in: International Studies Review 13: 4, 687-708.
- Tansey, Oisín 2007: Process Tracing and Elite Interviewing. A Case for Non-probability Sampling, in: PS: Political Science & Politics 40: 4, 765-772.
- Tomei, Julia 2014: I Always Carried a Machete when Travelling on the Bus'. Ethical Considerations when Conducting Fieldwork in Dangerous Places, in: Lunn, Jenny (Hrsg.): Fieldwork in the Global South: Ethical Challenges and Dilemmas, London.
- Wenke, Daja/Pàmias, Júlia/Costella, Pippo 2015: Resiland. Participation, capacities and resilience of children on the move against trafficking and exploitation.
- Wibben, Annick T. R. 2016: Researching War: Feminist Methods, Ethics and Politics, London.
- Wood, Elisabeth Jean 2006: The Ethical Challenges of Field Research in Conflict Zones, in: Qualitative Sociology 29: 3, 373-386.
- Zhou, Lihong/Nunes, Miguel Baptista 2013: Doing Qualitative Research in Chinese Contexts Lessons Learned from Conducting Interviews in a Chinese Healthcare Environment, in: Library Hi Tech 31: 3, 419-434.